

Redaktioneller Teil.

(Nr. 67.)

Zur Wirtschaftslage.

Von Dr. Gerh. Menz.

Das preußische Ministerium für Handel und Gewerbe leitet seine Übersicht über den Monat April auf Grund der Handelskammerberichte dieses Mal wie folgt ein:

Die Wirtschaftslage im Monat April war durch eine steigende Kreditnot gekennzeichnet, welche auf die an sich nicht ungünstige Entwicklung einen stark hemmenden Einfluß ausübte. Die Beschäftigung nahm weiter zu. Die Arbeitsintensität wurde aber durch Teilstreiks beeinträchtigt. Unsere Handelsbilanz blieb mit rund 200 Millionen, wie in den Vormonaten, passiv, ein Zeichen, daß die bessere Marktlage im wesentlichen dem Absatz auf dem Inlandsmarkt zu danken ist. Zur Hebung der Ausfuhr ist Abbau der hohen Schutzzölle der anderen Länder und fortschreitende Besserung der Betriebsorganisation unter völliger Verhinderung des Leerlaufs in den Betrieben erforderlich.

Über die Lage des Arbeitsmarktes heißt es in dem beim Reichswirtschaftsministerium herausgegebenen Reichsarbeitsblatt vom 1. Mai:

Die in der zweiten Hälfte des Monats März mildere Bitterung belebte dadurch, daß sie fast allgemein die Wiederaufnahme der Außenarbeiten in Landwirtschaft und Baugewerbe gestattete, den Arbeitsmarkt erheblich. Auch in den einzelnen gewerblichen Zweigen besserte sich trotz der drückenden Kreditnot die Lage. Nur der Bergbau zeigte überwiegend ungünstige Entwicklung, vor allem infolge der Unsicherheit der Gestaltung im westdeutschen Gebiete. Im ganzen darf die derzeitige Beschäftigung trotz unverkennbar günstiger Umstände noch keineswegs als volkswirtschaftlich befriedigend bezeichnet werden. Die Inanspruchnahme der Erwerbslosen-Fürsorge im unbefestigten Gebiet hat nach den bis Mitte April vorliegenden Meldungen weiter stark nachgelassen. Unterstützt wurden am 15. März 975 885 Vollerwerbslose, am 15. April 475 988, d. h. nur noch etwa die Hälfte. Kurzarbeiter werden infolge einer Änderung der Bestimmungen überhaupt nicht mehr unterstützt.

Dem sei als dritte wichtigste Quelle für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Entwicklung die Konkursstatistik angefügt. Es wurden gemeldet im

November 1923	8 Konkurse,
Dezember 1923	17 "
Januar 1924	31 "
Februar 1924	41 "
März 1924	68 "
April 1924	133 "

Seit der Stabilisierung der Währung sind also die Konkurse ständig zahlreicher geworden. Besonders stark ist die Zunahme im letzten Monat gewesen. Die Zahl 133 ist ja immer noch bedeutend geringer als die Durchschnittsziffer der Vorkriegszeit, die 700 bis 800 im Monat war. Doch ist die starke Steigerung immerhin beachtlich. Auch ist zu bedenken, daß heute mit der vor dem Krieg unbekanntem Einrichtung der Geschäftsaufsicht, über die übrigens Veröffentlichungen nicht erfolgen, das Bild ohnehin wesentlich verändert ist.

Nimmt man alle Unterlagen zusammen, so kann nicht entgehen, wie bedenkliche Zeichen unsere Wirtschaftslage erkennen läßt. Das Gefühl, daß wir uns in einer Krise befinden und daß die Aussichten für die nächsten Monate überaus ungünstig sind, ist ja auch allgemein. Nachdem die Wahlen überstanden sind, wird sich das Interesse in stärkerem Maße dem Reparationsgutachten zuwenden, und genauere Prüfungen werden nun erst erkennen lassen, wie ernst es hier steht. Da aber die endgültige Entscheidung in diesen Fragen doch noch längere Zeit ausbleiben wird, was auch für das Zustandekommen des neuen Kabinetts auf Grund der jetzigen Wahlen gilt, ist inzwischen eine um so größere Aufmerksamkeit den Dingen zu widmen, die gerade in dieser Wartezeit die bedenklichsten Gefahrenquellen darstellen.

In erster Linie verdient da unsere Handelsbilanz ernsteste Beachtung. Über der Scheinkonjunktur im Innern ver-

gessen wir die bedrohlichen Zusammenhänge unserer Verflechtung in die Weltwirtschaft nur zu leicht. Gerade diese Sorgen sind aber die schwersten. Auf der Generalversammlung der Siemens & Halske A.-G. vom 30. April führte Herr v. Siemens u. a. aus: »Wenn auch der Heimatmarkt bei uns, wie in dem größten Teil der Industrie, stets das wichtigste Absatzgebiet sein muß, so muß die Hebung dieses Marktes auf die Dauer zu schweren wirtschaftlichen Störungen führen, wenn Hand in Hand mit dieser nicht auch eine Hebung des Exportgeschäftes stattfindet, da in fast allen im Heimatmarkt verwandten Gütern auch Importstoffe enthalten sind. Können wir diese Stoffe nicht durch Export hereinholen, dann müssen wir sie auf ausländischen Kredit (der heute kurzfristig und teuer ist) nehmen. . . Den Kreditnehmern schwebt bei den geringen, dem Markt zur Verfügung stehenden Devisen stets ein Damoklesschwert über dem Haupt. Wenn diese Gefahr heute überall genügend beachtet würde, so müßte sie die Freude über das Anziehen der Inlandsbestellungen dämpfen.« Das ist in der Tat das Bedenklichste der gegenwärtigen Lage, daß wir den größten Teil der Einfuhr aus dem Ausland im Inland verzehren und daß wir so wenig nur noch ausführen, daß wir mit den dafür eingehenden Devisen nicht auskommen. Die Entwicklung des Außenhandels war in Mill. Goldmark in diesem Jahre bisher folgende:

Einfuhr.	Jan.	Febr.	März	Monats-
	(in Mill. G.M.)			durch-
		1924		schnitt
				1923
Gesamt	568,16	718,59	695,15	506,78
Davon:				
Lebensmittel und Getränke . . .	175,24	154,45	163,58	100,31
Rohstoffe und halbfertige Waren	291,75	422,04	372,89	326,08
Fertigwaren	92,51	132,83	146,34	76,70
Ausfuhr.				
Gesamt	431,02	466,34	456,56	506,60
Davon:				
Lebensmittel und Getränke . . .	11,64	22,00	23,64	10,95
Rohstoffe und halbfertige Waren	50,57	58,57	55,96	60,85
Fertigwaren	367,45	383,87	375,89	433,31

Das Gesamtdefizit in diesem einen Vierteljahr beträgt also rund 630 Millionen Goldmark. Dabei ist im einzelnen noch besonders hervorzuheben, daß dort, wo eine geringe Steigerung der Ausfuhr zu bemerken ist, wie etwa bei Kalisalzen, Zement, Eisenerzen und gewissen chemischen Erzeugnissen, entweder es sich um reine Saisonercheinungen handelt oder sogar für uns wenig erfreuliche Verschiebungen vorliegen. Auf die Dauer nützt uns das also nichts. Es hilft uns auch nichts, wenn etwa die Einfuhr von Obst, Südfrüchten, gewissen Gemüsen jetzt etwas nachgelassen hat, gleichzeitig aber die von Wein und Spirituosen, namentlich aus Frankreich, erheblich zunimmt. Am bedenklichsten ist die Lage auf dem Textilgebiet. Die Einfuhr der Rohstoffe Baumwolle und Wolle zeigt rückläufige Bewegung, dafür nimmt aber die von Garnen und Geweben aus beidem zu, und die Ausfuhr von Textilerzeugnissen geht beträchtlich zurück. Wir sind also nicht einmal mehr Lohnwerker auf diesem Gebiet für das Ausland, was uns wenigstens Arbeitsverdienst bringen würde. Auch hier geht alles vielmehr auf Verbrauch im Inland hinaus, ohne daß Gegenwerte geschaffen würden. Unsere Textilhandelsausenbilanz war auch im Frieden naturgemäß passiv, da wir über die nötigen Rohstoffe nicht selbst verfügen. Aber das Verhältnis war anders. Es standen sich gegenüber (in Millionen Goldmark):

	1913	1924
	Zweimonatsdurchschnitt	Januar — Februar
Einfuhr	347	445,6
Ausfuhr	292	224,2
Differenz	115	221,4

Außerdem waren wir vor dem Krieg reich und in der Lage, durch anderweitige Ausfuhrüberschüsse für Ausgleich zu sorgen. Heute ist das alles anders.

Geht die Entwicklung so weiter, so können Erschütterungen nicht ausbleiben. Auf die Dauer ist dieses Leben von der Substanz

